Ein schöner Spruch. Den könnte ich mir gut auf einer Gratulationskarte zum 75. Geburtstag vorstellen. Ein bisschen mehr Zuversicht wäre bestimmt nicht schlecht, und als Christen gründen wir unsere Hoffnung natürlich auf Gott. Und dass unsere eigene Stärke nicht ausreicht, merken wir (hoffentlich!) auf Schritt und Tritt. Deshalb: *Gott ist unsere Zuversicht und Stärke.*

Ein bisschen stört es mich allerdings schon, dass unsere schönen Monatssprüche manchmal so schön sind. Zu glatt. Zu wenig kantig. Das liegt nicht am Bibeltext, denn der ist oft so herausfordernd und sperrig, dass wir unsere liebe Not mit ihm haben. Es liegt an der Beschränkung auf einen einzigen Satz, in diesem Fall sogar auf einen Halbsatz. Tatsächlich geht der Text nämlich so weiter: *Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben.* Also nichts mit beschaulicher Geburtstagsstimmung, sondern mit handfesten Problemen! Wobei das Wort Problem hier wohl eine starke Untertreibung ist, denn der Psalmdichter fährt fort: *Darum fürchten wir uns nicht, wengleich die Welt unterginge und die Berge mitten ins Meer sänken. Wengleich das Meer wütete und wallte und von seinem Ungestüm die Berge einfielen.*

Jetzt sind wir genau da, wo Gott uns haben will: Am Ende unserer Möglichkeiten, aber am Anfang von Gottes Eingreifen! Von Abraham heißt es (Römer 4,18ff): *Wo keine Hoffnung war, hat er auf Hoffnung hin geglaubt ... Und er wurde nicht schwach im Glauben ... Er zweifelte nicht an der Verheißung Gottes durch Unglauben, sondern wurde stark im Glauben und gab Gott die Ehre und wusste aufs Allergewisseste: Was Gott verheißt, das kann er auch tun.* Genau das meint der Monatspruch: *Gott ist unsere Zuversicht und Stärke.*

Das Meer wütet und wallt bei jedem anders. Abraham riss es in eine Zukunftskrise, denn Zukunft bedeutete Nachkommen, und dieser Zug war bei Abraham längst abgefahren — trotz der Verheißung Gottes. Und so musste Gott ihn erinnern: *Sollte dem HERRN etwas unmöglich sein?* (1. Mose 18,14). Martin Luther war in furchtbaren äußeren und inneren Anfechtungen. 1527 brach in Wittenberg die Pest aus, auch sein eigenes Haus war betroffen, er selbst fühlte sich sterbenskrank. Leonhard Kaiser, ein Freund und Mitstreiter Luthers, wurde ergriffen und in der Nähe von Passau auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Luther schrieb. „Äußerlich sind Kämpfe, innerlich Ängste, und zwar bittere. Christus sucht uns heim. Ein Trost bleibt, den wir dem wütenden Satan entgegensetzen: dass wir wenigstens das Wort Gottes haben, um die Seelen der Gläubigen zu retten, wenn er auch die Leiber verschlingt. Darum befiehl uns den Brüdern und dir selber, dass ihr für uns betet, dass wir die Hand des Herrn tapfer ertragen und des Satans Macht und List besiegen, es sei durch Tod oder Leben“.¹ In dieser Zeit dichtete Luther sein berühmtes Kampflied „Ein feste Burg ist unser Gott“. Er schreitet darin am 46. Psalm entlang, dem Psalm unseres Monatsspruches, lässt sich von diesem Psalm inspirieren und stärken: *Gott ist unsere Zuversicht und Stärke.* (Kleiner Tipp: Dieses Lied muss man auswendig können! Dann gelingt das „... darum fürchten wir uns nicht ...“ viel besser.)

Das Meer wütet und wallt. Wir sehen es in den großen Krisen unserer Zeit, wir sehen es in der immer unversöhnlicher werdenden gesellschaftlichen Spaltung in vielen Ländern, auch in unserem eigenen. Wir sehen, wie Christen nicht nur — wie früher — belächelt, sondern mehr und mehr zu Feinden gemacht werden. Wir sehen es vielleicht auch in unserem eigenen Leben, wenn sich Situationen zuspitzen und wir keinen Rat mehr wissen. Dann wollen wir dies zu Herzen nehmen: *HERR, die Wasserströme erheben sich, die Wasserströme erheben ihr Brausen, die Wasserströme heben empor die Wellen; die Wasserwogen im Meer sind groß und brausen mächtig; der HERR aber ist noch größer in der Höhe* (Psalm 93).

Deshalb: *Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben. Darum fürchten wir uns nicht.*

1 Zitiert nach „Den Kummer sich vom Herzen singen“, Band 1, Beate und Winrich Scheffbuch, Hänssler 1997